

BAUNETZWOCHE #250

Das Querformat für Architekten, 2. Dezember 2011

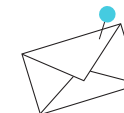
Special:
MIN TO MAX

Die Woche

Ja, ja: Stuttgart 21 darf gebaut werden, Hamburgs Gängeviertel steht unter Denkmalschutz, Bonn bekommt bis 2020 ein Festspielhaus zum 250. Geburtstag von Beethoven, und in Berlin wurde mit den Bauarbeiten für das größte ICE-Hotel begonnen. Worauf wir die ganze Woche gewartet haben, war jedoch der:

Freitag

Zweihundertfünfzig! Schon seit fünf Jahren erscheint pünktlich zum Wochenende eine neue Ausgabe der BAUNETZWOCHE. Von Minihäusern in Frankfurt und Hochhauswüsten in Dubai über Ikonen der Moderne und vergessene Meister bis hin zu Bauskulpturen, Utopien und jeder Menge geliebter Architektur. Was wäre der Freitag ohne BAUNETZWOCHE? Für alle Freunde der Baunetzwoche und Abonnenten des Newsletters gibt es zum Jubiläum eine besondere *Überraschung**



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Freunde von Freunden. Berlin



„Würdest du deine Wohnung wirklich im Internet zeigen?“ Genau diese Frage stellt sich, klickt man durch die Interviewserie von dem Designstudio NoMoreSleep. „Freunde von Freunden“ (kurz: FvF) nennt sich das Projekt, das als deutsche Version die Idee des 2008 gegründeten Blogs „The Selby“ weiterführt. Seit Oktober 2009 kann man hier interessante Wohnungen von interessanten Menschen entdecken. Künstler, Galeristen, Sammler, Architekten, Möbel- oder Modedesigner, Schauspieler, Sänger und andere Figuren der Kreativszene öffnen die Wohnungstüren und geben einen Einblick in ihre Welt. Ganz schön nett und irgendwie auch mutig.

Anders als das spanische Magazin Apartamento, das belebte Wohnungen aus ganz Europa in den Fokus stellt, zeigte FvF bisher Berliner Wohnungen von Freunden und deren Freunden – so spinnt sich ein Freundeskreis, in dem jeder jeden über

Ecken kennt. Ja, ja, Berlin ist ein großes Dorf. Die Liste der Auserwählten liest sich wie die der Mitglieder des Soho-Clubs. Auch Christian Boros und seine Frau haben ihre Penthouse-Wohnung, die über dem gleichnamigen Kunst-Bunker thront, ablichten lassen. An den rauen Betonwänden hängt Kunst, alles ist liebevoll und freundlich eingerichtet. Boros hat auch die gedruckte Variante der Plattform ermöglicht: Freunde von Freunden, ein Buch über Nähe – erschienen im Distanz Verlag. Ein Wortspiel, das sich einfach anbietet.

Auf den Fotos sind Wohnzimmer, Küchen und Balkone zu sehen – keine Schlafzimmer und Bäder. Einige der Berliner Altbauwohnungen sind erschreckend ähnlich eingerichtet, andere wiederum sehr speziell. Während sich im Salonzimmer von Günther H. Stelly große asiatische Vasen bis zur Decke stapeln, paaren sich auf dem Fischgrätenparkett der meisten Wohnzimmer Flohmarktfundstücke mit

Rezension

Designklassikern. Das ist mitunter fast etwas langweilig und irgendwie unauthentisch. Man freut sich richtig über die Portraits von Otto Sander oder Mel-beatz. Die Freundin von Kool Savas wohnt nämlich ganz stilecht im Plattenbau.

Freunde von Freunden ist kein Einrichtungskatalog, auch keine Dokumentation, vielmehr ein Kunstprojekt. Der Leser wird zum Voyeur, ohne heimlich durchs Schlüsselloch spähen zu müssen. Fremde Wohnungen sind eben einfach spannend. Für die Gastgeber scheint das Magazin eine Mischung aus Selbstdarstellung und –vermarktung, aus Arbeit und Spaß. Bei einigen Portraits verschmelzen Privat- und Berufsleben sowieso zu einem neuen Alltags-hybrid, so auch bei Christiane Bördner und Marcus Gaab. „Eine Trennung von Arbeit und Privat kennt das kreative Paar nicht“, heißt es in der Bildunterschrift. Auf den Fotos daneben sieht man ein aufgeräumtes Chaos, alles ganz charmant arrangiert. Kurze Intros und Bildunterschriften liefern kleine Erklärungen zu den gezeigten Wohnterritorien; die Interviews mussten in dem Buch der Kürze halber leider weggelassen werden. Alle Gespräche sind aber online zu lesen, mittlerweile sogar auch auf englisch, französisch und portugiesisch. Freunde von Freunden hat sich innerhalb kürzester Zeit zu einer wachsenden Plattform etabliert, die neue Spielräume offen lässt. Gerade erst hat sich das Magazin von seinen Berliner Wurzeln gelöst und besucht nun Freunde von Freunden in aller Welt.

Während die „Generation Facebook“ sich liebend gerne freizügig auf Party- und Urlaubsfotos im Netz präsentiert, hört der Spaß bei den eigenen vier Wänden schnell auf – vielleicht aus Angst vor einer Analyse á la „Zeige mir wie du wohnst, und ich sag dir, wer du bist“.

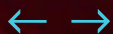
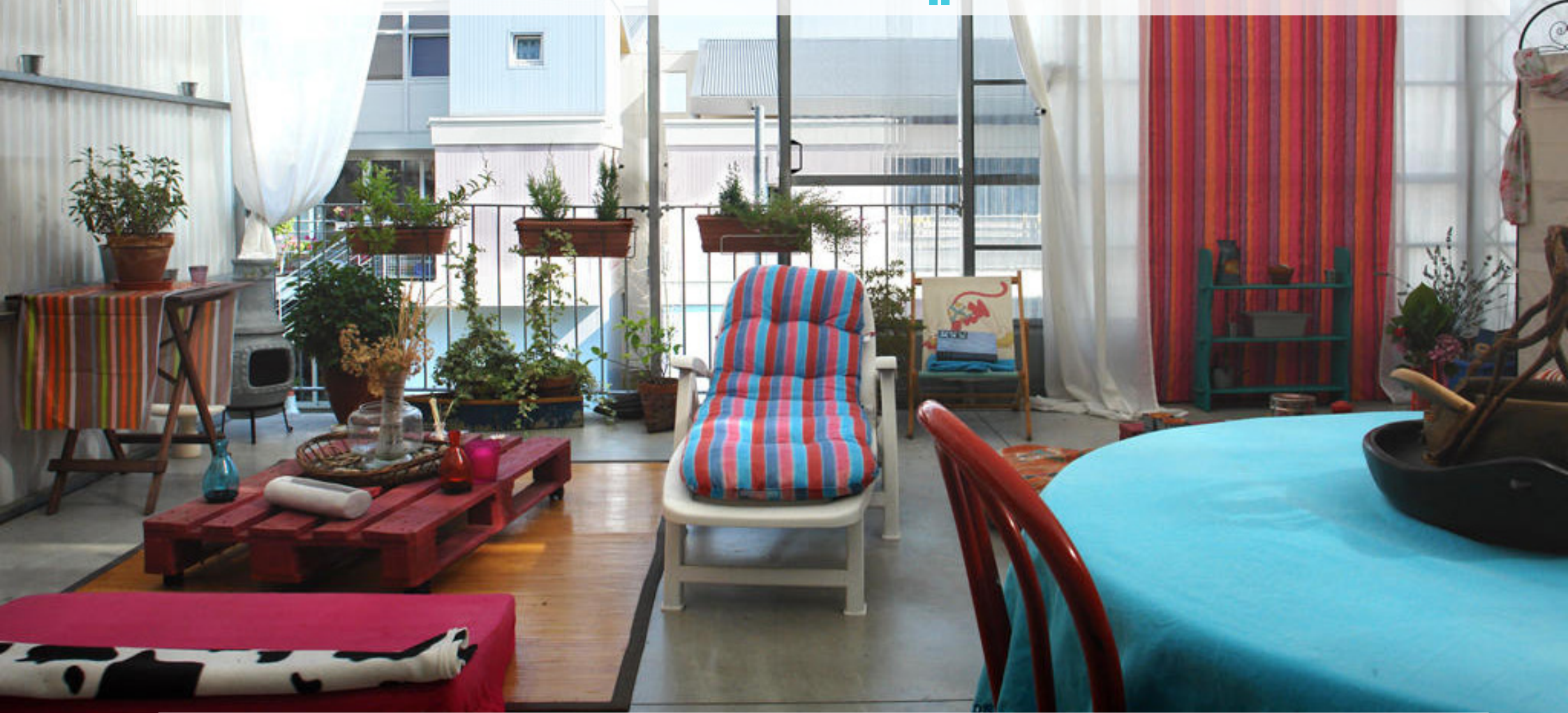
Ich würde meine Wohnung übrigens nicht im Internet zeigen, obwohl ich schon lange zu den begeisterten Freunde-von-Freunden-Lesern gehöre. „My Home is my castle“ – und da kommt nur rein, wer eingeladen ist! Aber ich wüsste ein paar Freunde, die ihre Wohnung sicher gerne zeigen würden. (jk)



Freunde von Freunden – Berlin
Distanz Verlag, November 2011
Vorwort von Adriano Sack
Hardcover, 336 Seiten
deutsch, englisch / 39,90 Euro
www.freundeVonFreunden.com

MIN TO MAX

NEUES WOHNEN FÜR DAS EXISTENZMINIMUM



01 Editorial

02-03 Rezension

04-17 Special

18 Fassadenkongress

19 Grohe

19-22 Tipps

23 Bild der Woche

BAUNETZWOCHEN*250



Minimum und Maximum – Diese Begriffe aus der Wirtschaft beschäftigen Architekten oft mehr, als ihnen lieb ist.

Vor allem im Sozialen Wohnungsbau müssen die Standardanforderungen bezüglich Größe und Baukosten der Wohneinheiten streng eingehalten werden, um staatliche Förderungen zu bekommen – wenig Spielraum für die Planer. Wie sich aus einem Minimum an Möglichkeiten ein Maximum an Wohnqualität schaffen lässt, zeigen unter anderen Projekte der französischen Architekten Lacaton Vassal, des Kölner Büros BeL und des Studio ELEMENTAL aus Santiago de Chile. Die „Wohnung für das Existenzminimum“ ist ein Relikt der ersten Moderne; heute muss sie neu definiert werden.



Die Wohnung für das Existenzminimum: 100 Grundrisse, 1930



Studie PLUS von Druot, Lacaton & Vassal, 2004



Richard Neutras Kaufmann House über den Dächern von Paris? Umbau und Aufwertung des Tour Bois-le-Prêtre, (Bilder diese und nächste Seite aus der Studie PLUS, Lacaton & Vassal, 2004)

Learning from Paris

Als im November 2005 in der Pariser Banlieue Jugendliche begannen, Müllimer, Autos und öffentliche Einrichtungen anzuzünden, brannte am Stadtrand der französischen Hauptstadt nicht nur das Symbol einer gescheiterten Politik, sondern auch das einer misslungenen Architektur. Als einen der Auslöser für die Krawalle nannte der belgische Architekt Lucien Kroll den „gewalterzeugenden Charakter der modernen Architektur“. Maßstabslosigkeit sowie sterile Raumdefinitionen unterhöhlten die Zivilisation. Lange war auch die soziale Entmischung der Großsiedlungen von Politik und Planern ignoriert worden. „Soziale Wohnbauten müssen im Stadtgebiet verteilt werden, um sie von ihrer Uniformität zu befreien, die sie gettoisiert“, schrieb Kroll 2006 in dem Artikel „Kriminogene Architektur“. Während die Straßenschlachten von Paris es auf die Titelblätter internationaler Zeitungen schafften, drang diese Forderung nur in das Bewusstsein weniger. Heute scheinen die Unruhen aus Clichy-sous-Bois fast schon wieder vergessen.

Die Wohnung für das Existenzminimum

Frankfurt am Main, Oktober 1929. Unter dem Titel „Wohnung für das Existenzminimum“ traf sich die zweite Tagung der CIAM Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM). Unter der Leitung von Ernst May widmete sich der Kongress ganz den Grundbedürfnissen des Wohnungsbaus. „Licht, Luft, Raum und Wärme“ lautete 1929 die Antwort auf die als Ausgangspunkt gestellte Frage: „Was braucht der Mensch?“ Knapp acht Jahrzehnte später ist das Thema aktueller denn je. Heute wohnen rund 50 Prozent der Weltbevölkerung in Städten, davon wiederum etwa die Hälfte in Slums oder in der Obdachlosigkeit. Allein in Westeuropa leben gegenwärtig mindestens zehn Prozent der Bevölkerung unter existenzieller Wohnungsnot.

Die „Wohnung für das Existenzminimum“ ist ein Relikt der ersten Moderne; heute muss sie dringend neu definiert werden. Grundlage für die Planung von

Sozialwohnungen sind veraltete Mindeststandards und bürokratisch festgelegte Größen. „Den Standard sprengen“, dies fordern die Berliner Architekten Vera Tollmann, Christian von Borries und Arno Brandhuber. Gerade im Feld des Sozialen Wohnungsbaus sollte dieses starre System unzähliger Regeln gebrochen werden, um neuen Prozessen und Veränderungen eine Basis zu bieten. Vor allem die bauphysikalischen Standards, aber auch festgesetzte Parameter aus der Nachkriegszeit wie zum Beispiel Tiefgaragenstellplätze lassen kaum Raum für Experimente zu. Sie verschlucken einen Großteil der Baukosten. Unterteilt man Wohnqualität in Lage, Größe, Komfort und Nachbarschaft und ordnet diese Parameter in einer neuen Gewichtung, könnte sich ein neuer Kanon entwickeln. Eine Sonderbauzone für soziale Wohnungsbauten in den Städten ist eine mögliche Konsequenz dieses Gedankens.

PLUS – Architekturrecycling statt Abriss

Die gebauten Fehler der Moderne werden allzu gerne einfach abgerissen – frei nach dem Motto: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“ Dass das, was an ihrer Stelle entsteht, zwar anders ist, aber nicht zwingend besser sein muss, übersieht die Politik dabei gerne. In Frankreich sollen zum Beispiel in einer Phase von zehn Jahren insgesamt 25 Millionen Euro zur Aufwertung der Grands Ensembles, die sogenannten HLM's (Habitation à loyer modéré), investiert werden – dazu gehört vor allem der Abriss von 130.000 Sozialwohnungen.

Aber es geht auch anders. Im Jahr 2004 haben Anne Lacaton, Jean Philippe Vassal und Frédéric Druot im Auftrag des französischen Kulturministeriums eine Studie erstellt, mit der sie belegen, dass Abriss und Neubau der Großsiedlungen mehr kosten, als ihre vorgeschlagenen Umbaumaßnahmen. „PLUS – Les grands ensembles de logements – Territoires d'exception“ heißt diese Studie mit dem Ansatz, durch neue Wohnqualitäten die alten Siedlungen wiederzubeleben und attraktive Wohnungen zu generieren. Die Grundlage für dieses Architekturrecycling bietet die Moderne selbst. Es sind ihre Ideen und Ideale, die das Trio weiterdenkt – eine Wiederaufbereitung der Nachkriegsmoderne.





*Wohnen im Gewächshaus: Ein Versuch, das Wohnzimmer zu vergrößern.
Das Maison Latapie in Floirac am Stadtrand von Bordeaux, 1993
(Fotos: Lacaton & Vassal)*

Erst kürzlich haben Lacaton Vassal den Umbau eines 17-geschos-
sigen Wohnhochhauses direkt an der Pariser Boulevard Périphé-
rique fertig gestellt: Der Tour Bois-le-Prêtre an der Porte Pouchet.
Innerhalb des staatlichen Programms zum Teilabriss der Großwohn-
siedlungen aus den 60er und 70er Jahren war der Wohnturm ein
Favorit unter den Abrisskandidaten. Dabei zählte das Hochhaus,
1958-61 von Raymond Lopez gebaut, einst zu den Vorzeigepro-
jekten seiner Zeit. Im Berliner Hansaviertel findet sich, fast bau-
gleich, ein zwei Jahre älteres Modell des Tour Bois-le-Prêtre. 1957
im Rahmen der IBA Interbau realisiert, steht das 16-geschossige
Wohnhaus Lopez/Beaudounin im Gegensatz zu seinem Pariser Zwi-
ling jedoch unter Denkmalschutz. Anders als der Wohnturm mit
seinem Blick auf die Pariser Stadtautobahn ist das Berliner Wohn-
haus gut in seinen urbanen Kontext eingebunden, hier werden die
kompakten Wohnungen der Nachkriegsmoderne heute als schicke
Eigentumswohnungen verkauft.

Minimaler Eingriff mit großer Wirkung

Die Potentiale der Wohnbauten aus der Nachkriegszeit sehen Anne
Lacaton, Jean Philippe Vassal und Frédéric Druot in drei Kriterien:
dem freien Blick, den umgebenden Grünanlagen und der Höhe.
Bei der Restrukturierung der Grands Ensembles schlagen sie zwei
entscheidende Maßnahmen vor: Eine radikale Öffnung der Fassade
und die Erweiterung des Wohnraums durch umlaufende Balkone,
die in den Wohnraum eingebunden werden. Es ist ein unkompli-
ziertes und kostengünstiges Verfahren. Ähnlich einem Baugerüst
werden dem Skelettbau vorgefertigte Module von außen an die
Fassade angebaut. Eine 44 Quadratmeter große Wohnung bekommt
durch zusätzliche 26 Quadratmeter Außenwohnraum völlig neue
Qualitäten; der Blick über Paris ist aus Panoramafenstern dann doch
ein ganz anderer. Raumhohe Glasschiebetüren trennen die eigent-
liche Wohnung von dem angedockten Modul, welches sich in einen
zwei Meter breiten Wintergarten und einen ein Meter breiten Bal-
kon unterteilt. Durch verschiebbare Sonnenschutzpaneele lässt sich
der Außenbereich nach Belieben gliedern; gleichzeitig wird Energie
gespart und gespeichert.



Paris: Der Tour Bois-le-Prêtre von Raymond Lopez
im Originalzustand 1961 und...



...nach der haustechnischen Sanierung 1990...



... und nach den geplanten Umbaumaßnahmen von Lacaton & Vassal (2008-2011)

Von der Minimalwohnung zur Maximalwohnung für alle: Sozialer Wohnungsbau von Lacaton & Vassal in der experimentellen Reihenhaussiedlung „Cité Manifeste“ in Mulhouse; fertig gestellt 2005. Von den fünf beauftragten Architektenteams erfüllen Lacaton & Vassal am radikalsten die Forderung nach mehr Volumen und mehr Spielraum für die individuelle Aneignung. Mit billigen Industrieprodukten und dem Verzicht auf Highend-Details produzieren sie zum üblichen Preis fast doppelten Raum. (Fotos: Lacaton & Vassal)



Doch sollte der Tour Bois-le-Prêtre nicht aufgewertet werden, um neue Eigentumswohnungen für die Pariser Bohème zu schaffen. Die Wohnungen sollten weiterhin einkommensschwachen Familien zur Verfügung stehen. Ausschlagend für die gelungene Sanierung an der Porte Pouchet war, dass die Bewohner direkt in den Umbauprozess miteinbezogen wurden. Die Mieter behielten ihre Wohnungen oder zogen innerhalb des Hauses um; während der Umbauarbeiten war das Hochhaus die ganze Zeit bewohnt. Vielleicht etwas umständlich, aber nur so konnten die Architekten sicherstellen, dass der soziale Wohnungsbau auch sozial blieb. Heute ist der Tour Bois-le-Prêtre wieder Vorzeigeprojekt und Prototyp – ein gebautes Fundament der Studie PLUS.

Informelle Aufwertung

Eine ganz andere Aufwertung großmaßstäblicher Wohnhochhäuser plant Rainer Hehl. Der Schweizer Architekt hat sich den Wohnensembles in Brasilien verschrieben. Informelle Strukturen fehlen in diesen formell geplanten Riesenwohnhäusern. Er fördert die Ansiedlung kleiner Händler und andere Dienstleistungen, die mit der Monokultur der Wohnensembles brechen sollen und Leben in die Schlafstädte bringen.

The difficult half – die Lückenbauer

„The difficult half“ nennt das Studio ELEMENTAL sein Konzept für sozialen Wohnungsbau. Dahinter verbirgt sich eine einfache Strategie zur Aufwertung staatlich geförderter Wohnprojekte. Die Architekten planen und realisieren lediglich die „schwierige Hälfte“ der Häuser – den Rest sollten die zukünftigen Bewohner selbst fertig stellen. So wie in der Siedlung Quinta Monroy im chilenischen Iquique. 2005 haben dort die Architekten Alejandro Aravena und Fernando García-Huidobro 96 Wohnungen für Geringverdiener realisiert. Dreigeschossige Wohnhäuser reihen sich aneinander, mit ebenso großen Lücken zwischen den Außenwänden; über die gesamte Reihe erstreckt sich ein durchgehendes Dach. Jedes Haus wurde zur Hälfte im Rohbau fertig gestellt und von den Bewohnern weiter gebaut. Die Türen fehlten, Küchen und Badezimmer mussten eingebaut werden. Jeder Bewohner konnte sein Haus nach eigenen



Vorher/ nachher: Wohnprojekt Quinta Monroy in Iquique, Chile, von ELEMENTAL



Funktioniert: Aufwertung großmaßstäblicher Wohnhochhäuser durch informelle Kleinstrukturen in Brasilien (Foto: Rainer Hehl)

Möglichkeiten fertigstellen. Der hausgroße Zwischenraum kann irgendwann für eine Erweiterung genutzt werden. Mit dieser Methode erhielten die Bewohner fast doppelt so viel Wohnraum, wie das geringe Budget bei konventioneller Bauweise erlaubt hätte. Die Architekten haben den Rahmen soweit vorgegeben, dass ein gebautes Chaos wie in den informellen Siedlungen nicht entstehen kann. Das Konzept aus Chile war erfolgreich und wurde von seinen Bewohnern angenommen. ELEMENTAL haben in den letzten fünf Jahren tausende ähnliche Selbstbau-Wohneinheiten in Lateinamerika gebaut, weitere sind in Planung.

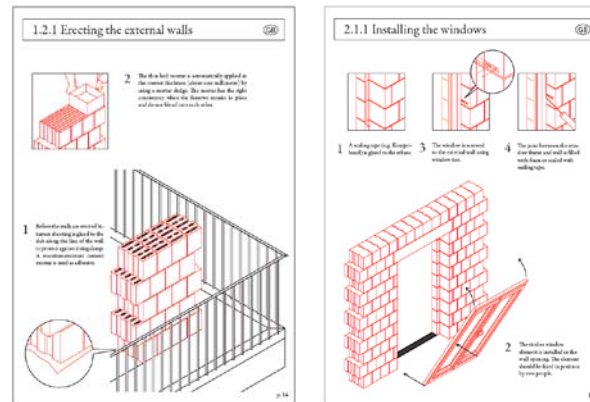
Marke Eigenbau: „Das wachsende Haus“

Dass Partizipation das Zauberwort für einen funktionierenden sozialen Wohnungsbau ist, zeigen auch die Projekte der Architekten Anne-Julchen Bernhardt und Jörg Leser. Ihr Büro Bel Associates realisiert gerade in Hamburg-Wilhelmsburg ein besonderes Wohnprojekt. Im Rahmen der IBA Hamburg entsteht hier ein Wohngebäude, das durch ein bisher ungenutztes Potential zu einem extrem kostengünstigen Projekt wird: dem Selbstbau. Lediglich Konstruktion, tragende Decken und Anschlüsse für den gebäude-technischen Aufbau werden den Bewohnern zur Verfügung gestellt; ihre Grundrisse können sie selbst gestalten. Das Erdgeschoss des Wohnregals ist als Übergangszone zwischen öffentlichem und privatem Raum gedacht. Die Bewohner können sich hier zusätzlichen Raum für Werkstätten oder Garagen aneignen. Zwischen den acht benachbarten Wohnparzellen soll eine neue Form von Gemeinschaft entstehen.

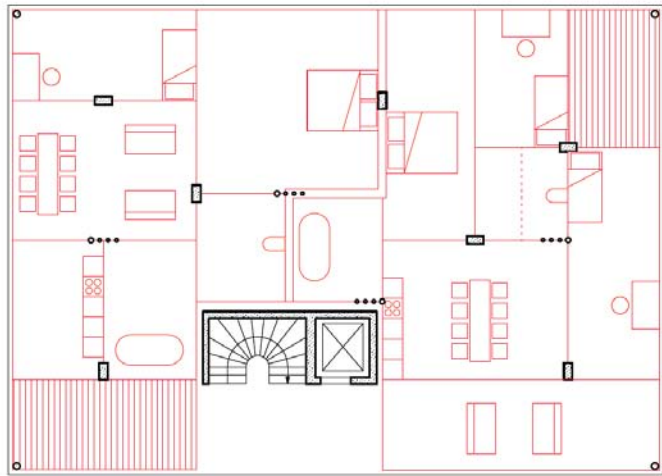
Von dieser partizipatorischen Methode erhoffen sich die Architekten eine 40-prozentige Preisreduzierung, die auch einkommensschwächeren Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Wohneigentum ermöglichen soll. Mitfinanziert wird dieses „Smart Price House“ von einer Baumarktkette, die das Baumaterial hierfür als Bausatz zur Verfügung stellt. Der Ausbau des Hochregals wächst gerade Stück für Stück. Bereits im August 2012 soll „das wachsende Haus“ fertig gestellt und bewohnbar sein.



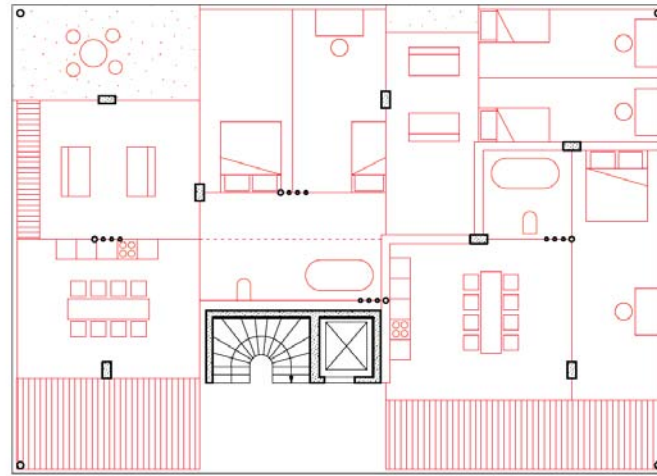
Grundbau und Siedler: Die Smithons vor dem Wohn-Hochregal in Hamburg-Wilhelmsburg (BeL)



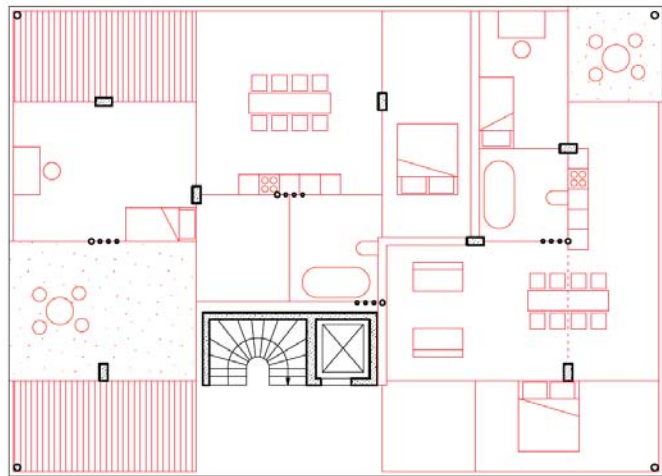
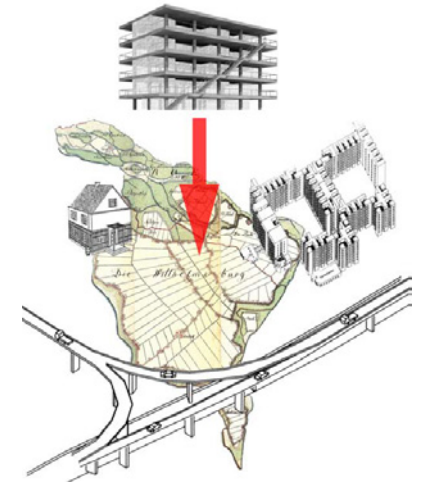
Die Wohnung als Baukasten: Baunaleitung für das Mehrfamilienhaus im Selbstbau im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Hamburg (BeL)



7



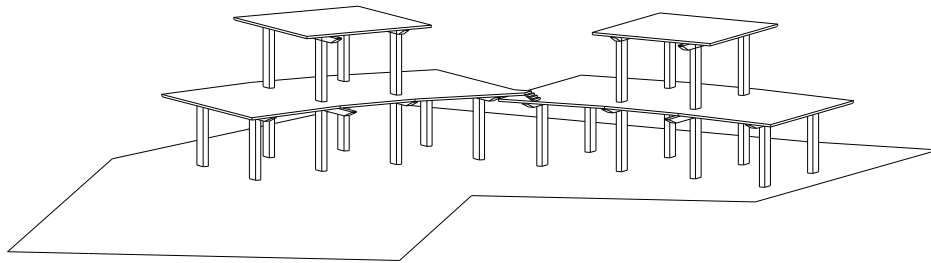
8



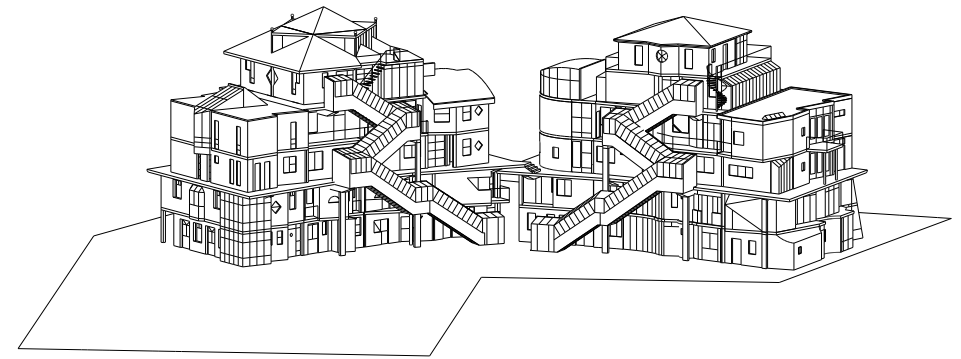
9



Lediglich Konstruktion, tragende Decken und Anschlüsse für den gebäude-technischen Aufbau werden den Bewohnern zur Verfügung gestellt; ihre Grundrisse können sie selbst gestalten. Das Erdgeschoss des Wohnregals ist als Übergangszone zwischen öffentlichem und privatem Raum gedacht. Die Bewohner können sich hier zusätzlichen Raum für Werkstätten oder Garagen aneignen. (BeL)



Die Baumbäuser von Frei Otto in der Corneliusstraße, Berlin-Tiergarten (1989-1991)



„Häuser, die wie Bäume oder Büsche in ihren Zweigen Nester tragen“ (Frei Otto)

Fertigbau, Systembau und Selbstbau – ganz neu ist die Idee des wachsenden Hauses nicht. Das Projekt für die IBA Hamburg-Wilhelmsburg ist ein gedanklicher Nachfolger der Ökohäuser von Frei Otto, die 1984 im Rahmen der IBA Berlin im Bezirk Tiergarten gebaut wurden. „Häuser, die wie Bäume oder Büsche in ihren Zweigen Nester tragen.“, so poetisch hatte Frei Otto damals sein Konzept beschrieben. Gebaut wurden 26 Maisonette-Wohnhäuser, die zuvor von neun verschiedenen Architekten individuell zusammen mit den Bauherren und zukünftigen Eigentümern geplant worden sind. Die zweigeschossigen Baukörper wurden – wie Schubladen in ein Regal – nachträglich in die Infrastruktur aus Stahlbeton geschoben. Alles scheint wild übereinander gestapelt oder untereinander geschoben – wie Vogelnester in den Baumkronen.

Die Berliner Wohnungskrise

Berlin, November 2011. Die Stadt ist seit ein paar Jahren in einem ungewohnten Ausnahmezustand: das Wohnungsfieber ist ausgebrochen. Nicht nur die zugezogenen Neuberliner wollen in der Hauptstadt ihr Nest bauen. Das Neubauprogramm des Berliner Senats sieht den Bau von 30.000 Wohnungen innerhalb

der nächsten fünf Jahre vor; schon jetzt kritisieren Wohnungsbaugesellschaften, Investoren und Makler, dass 30.000 neue Wohnungen nicht den Bedarf der neu in Berlin entstehenden Haushalte decken werden. Wer mit Kindern in Berlin gerade eine große Wohnung sucht, hat ein Problem.

Vor allem in den Szene-Bezirken vollzieht sich der Prozess der Gentrifizierung wie auf Speed. Ob sanierte Altbauwohnungen, Townhouses oder Baugruppen – die Mieten sind allein in diesem Jahr um 3,3 Prozent in sogenannten „Standardwohnlagen“ und um 4,8 Prozent in guten Lagen gestiegen; aber auch die Kaufpreise haben angezogen. Die Schriftstellerin Thea Dorn diagnostiziert diesen Boom in ihrem jüngst erschienenem Buch „Die deutsche Seele“ und bringt ihn auf den Punkt: „Der Prenzlauer Berg ist ein Biotop des neuen Biedermeiers.“

Wohnen im Gewächshaus – Der Hegemonietempel

Knapp daneben, im Berliner Wedding, haben Vera Tollmann und Christian von Borries mit Hilfe des Berliner Architekten Christof Mayer ihren „Hegemonietempel“ realisiert. Das Haus haben sie in Anlehnung an die chinesische „Hegemonie-

1
dusche“ so genannt, die sich in China in fast jeder Neubauwohnung findet. Ähnlich wie die Projekte von Lacaton Vassal handelt es sich hier um ein Gewächshaus, das aber, einem Parasiten ähnlich, auf ein bestehendes Wohngebäude gesetzt wurde.

Das Konzept von Lacaton Vassal, den Standardbausatz eines Gewächshaus als Readymade heranzuziehen, haben die Architekten mit einem klugen Bauplatz verbunden. Auf dem Dach eines bestehenden Hauses zu bauen bietet nämlich zwei unendlich große Vorteile: Es ist kein zusätzliches Grundstück nötig, und für die Erschließung von Heizung, Wasser und Strom ist bereits gesorgt. Um Baukosten zu sparen, wurde das Leichtbau-Penthouse außerdem auch im Inneren mit Industrieprodukten von der Stange ausgebaut, die, in einem anderen Kontext verwendet, schlicht und schön aussehen.

Aber wie lebt es sich in dem Gewächshaus auf dem Dach? Im Frühjahr 2010 ist das Paar in das Gewächshaus eingezogen. Bei schlechtem Wetter trommelt der Regen laut auf das Dach, im Winter steigt die Raumtemperatur nur selten auf die gewohnten 20 Grad – nur zwei kleine Räume innerhalb des Hegemonietempels sind beheizt. Ein paar Abstriche in den Standardanforderungen eben: einige Wochen mal mit Wollmütze schlafen und dafür im Sommer über den Dächern von Berlin auf der eigenen Terrasse frischen Kaffee kochen und den freien Blick über die Stadt genießen. Dieses „savoir-habiter“ könnte nur allzu gut auch auf große Wohnbauprojekte übertragen werden.. (Jeanette Kunsmann)

Besonderen Dank an Ilka und Andreas Ruby, die diese Baunetzwoche mit konzipiert haben.

Da das gesellschaftliche Projekt der Wohnung für das Existenzminimum auf den Kopf gestellt wurde, haben Ilka und Andreas Ruby ein internationales Symposium zu dem Thema organisiert: „Ging es den Erfindern des Existenzminimums noch darum zu bestimmen, wie viel Raum und Komfort eine Familie mindestens braucht, um menschenwürdig wohnen zu können, so scheinen die Wohnverwalter in der Ära von Hartz IV eher danach zu fragen, wie wenig Raum und Komfort den Menschen



Wohnen im Hegemonietempel (Fotos: Frank Hülsbömer)

heute noch zumutbar ist, ohne dass sie gegen ihre Daseinsbedingungen aufbegehren.“

Unter dem Titel „Min to Max“ diskutieren u. a. Anne Lacaton, Diébédo Francis Kéré, Fernando Garcia-Huidobro (ELEMENTAL), Rainer Hehl, Jakob van Rijs (MVRDV), Jörg Leser (BeL) und Arno Brandhuber.



BERLIN
HAUEINS
10.-11. DEZEMBER 2011 / DEC 10-11TH 2011

**min^{to}
max**

INTERNATIONALES ARCHITEKTURSYMPOSIUM
ZUR REDEFINITION DER
„WOHNUNG FÜR DAS EXISTENZMINIMUM“
INTERNATIONAL ARCHITECTURE SYMPOSIUM
ON THE REDEFINITION OF THE
"MINIMAL SUBSISTENCE DWELLING"

KURATIERT VON ILKA & ANDREAS RUBY

Min to Max

*Internationales Architektursymposium
zur Redefinition der Wohnung für das
Existenzminimum*

*Eine Veranstaltung der Rosa Luxemburg Stiftung,
kuratiert von Ilka & Andreas Ruby/textbild*

*Samstag, 10. Dezember 2011, 19 Uhr,
und Sonntag, 11. Dezember 2011, 13-21 Uhr*

HAUEINS, Stresemannstr. 29, 10963 Berlin

Anmeldung unter registration@min2max.org

www.min2max.org

Leben in der Bude! Der Hegemonietempel in Berlin (Foto: Frank Hülsbömer)

SMART INTERFAÇADES

Fassadenkongress 2012

Dominique Perrault
Matthias Sauerbruch
Matthias Schuler (Transsolar)
Ulrich Knaack (TU Delft)
und andere

Smarter, grüner, dynamischer – alles nur Fassade? Neue Materialien, Technologien und Produktionsverfahren erweitern kontinuierlich die Möglichkeiten zeitgenössischer Fassadengestaltung. Gleichzeitig steigen auch die Anforderungen: Ästhetisch ansprechend, wenn nicht gar Aufsehen erregend soll die Gebäudehülle sein, dabei ressourcenschonend, klima-aktiv und gern auch noch kommunikativ. Fassaden werden zu Projektionsflächen und Schnittstellen – in vielerlei Hinsicht.

Auf dem Fassadenkongress 2012, organisiert von BauNetz für die Messe Stuttgart, stellen renommierte Experten aus Architektur, Ingenieurwesen und Forschung wegweisende Projekte vor und geben Ausblicke auf zukünftige Entwicklungen.

Messe Stuttgart
Donnerstag, 1. März 2012

Die Teilnahme ist kostenfrei und wird mit Fortbildungspunkten anerkannt.

Hier kostenfrei anmelden!

The poster features a background image of a modern building facade with colorful, illuminated panels. The text is arranged as follows:

- Top left: BauNetz logo
- Top right: Mitten im Markt, Messe Stuttgart, and a circular logo
- Center: SMART BIONIC INTERFAÇADES SOLAR MEDIA GREEN (in large, bold, white and blue letters)
- Bottom right: FORUM ARCHITEKTUR UND INTEGRALES PLANEN, FASSADENKONGRESS 01/03/2012, MESSE STUTTGART, www.art-of-planning.de
- Bottom left: PREMIERE (in white on a brown background), The Art of Planning logo (a stylized 'A'), and Forum Architektur und integrales Planen

Die neue Ausgabe ist da!

GROHE OBJEKT 22

Planung und Gestaltung von Schiffen
Neubau der Alexander von Humboldt II, Bremerhaven



Im Interview: Thorsten Rönner, Geschäftsführer der ausführenden Werft BVT Brenn- und Verformtechnik Bremen GmbH, übergibt Kapitän Reimer Peters die Neubauplaketten



NEUBAU DER ALEXANDER VON HUMBOLDT II

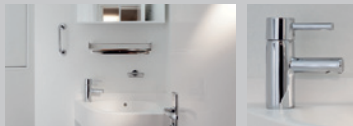
Mit der Taufe des neuen Segelschulschiffes Alexander von Humboldt II im September 2011 wird die Tradition der Großsegler fortgesetzt. Der erste und einzige seit 1958 in Deutschland gebaute Dreimaster löst das über 100 Jahre alte Vorgängerschiff Alexander von Humboldt mit seinen markanten grünen Segeln ab. Die Aufgabe bleibt bestehen: Seit 1988 bringt die Deutsche Stiftung Sail Training (DSST) Mitsiegler aller Altersgruppen das Segeln nahe, aber auch seemännische Tugenden wie Teamgeist und Durchhaltevermögen.

Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter www.objekt.grohe.de

Bitte hier klicken!



Der grüne Anstrich des Rumpfs ist eine Reminiszenz an die traditionsreiche Bremerhavener Reederei Rickmers



Sparsame GROHE Essence Armaturen sorgen an den Waschtischen sowie als Spültischbatterie mit Schwenkauslauf auch in der Kombüse der Alexander von Humboldt II für einen bewussten Umgang mit dem Element Wasser



Bis heute ist die Schiffsglocke unentbehrlicher Bestandteil eines jeden Großseglers. Ein Glösen, d. h. ein Glockenschlag, steht für eine halbe Stunde

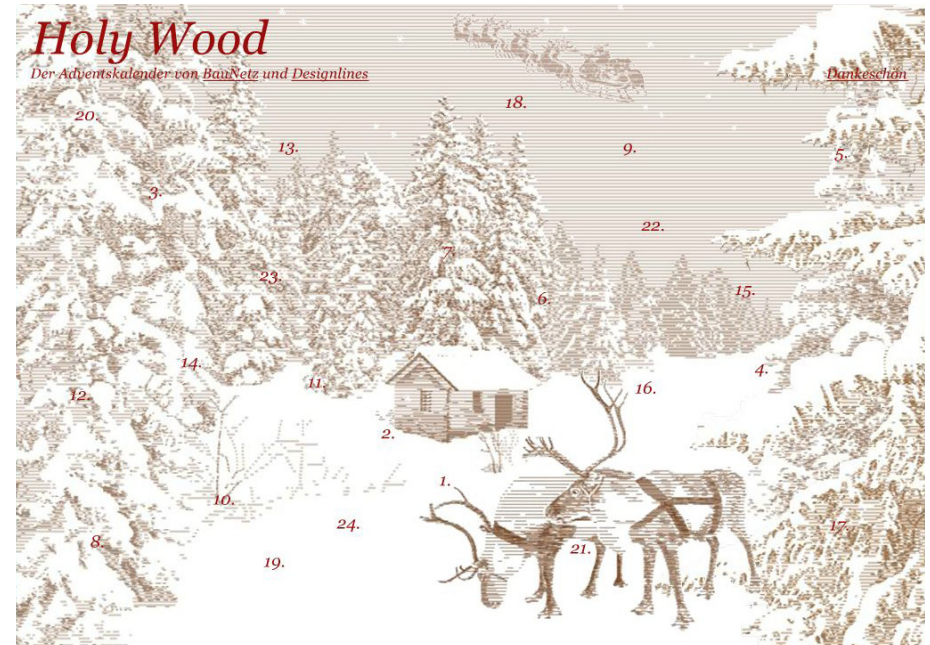
GROHE Deutschland
Objektmanagement

Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17
objektmanagement@grohe.com
www.grohe.de



Tipps

Geschenke im Holy Wood



Dieser Winterwald lässt keine Wünsche offen – vergnügte Rentiere im Schneegestöber und jede Menge Überraschungen: der Adventskalender von BauNetz und Designlines.

Bis zum 24. Dezember können Sie jeden Tag ein Türchen öffnen und gelegentlich auch etwas gewinnen – vom Sirch-Rodel über Laptop-Taschen von Papernomad bis zum Thonet-Stuhl.

Heilig's Hölzle: www.baunetz.de/holywood

Eames: the architect and the painter

Na endlich! Eine Dokumentation in Spielfilmlänge bringt Charles und Ray Eames auf die Kinoleinwände. „Eames: the architect and the painter“ läuft zwar leider erstmal nur in den USA, doch am 13. Dezember wird der Film auch als DVD erscheinen.

Die Produzenten Jason Cohn und Bill Jersey zeigen den Architekten und die Künstlerin aus unterschiedlichen Perspektiven. Ausgesuchte Personen aus dem engsten Kreis charakterisieren das Ehepaar Ray und Charles Eames, darunter der Architekt Kevin Roche und die Designer Jeannine Oppewall, Deborah Sussman und Gordon Ashby. Interviews mit Eames Demetrios und Lucia Eames sollen tiefere Einblicke in das Leben der Eames geben.

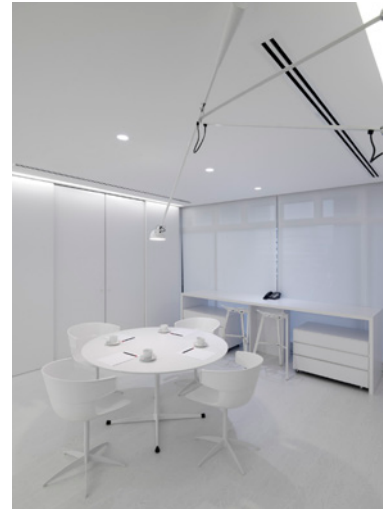
firstrunfeatures.com/eames



Eames: the architect and the painter
Ein Film von Jason Cohn & Bill Jersey
Erzählt von James Franco
84 Minuten, Englisch, 2011

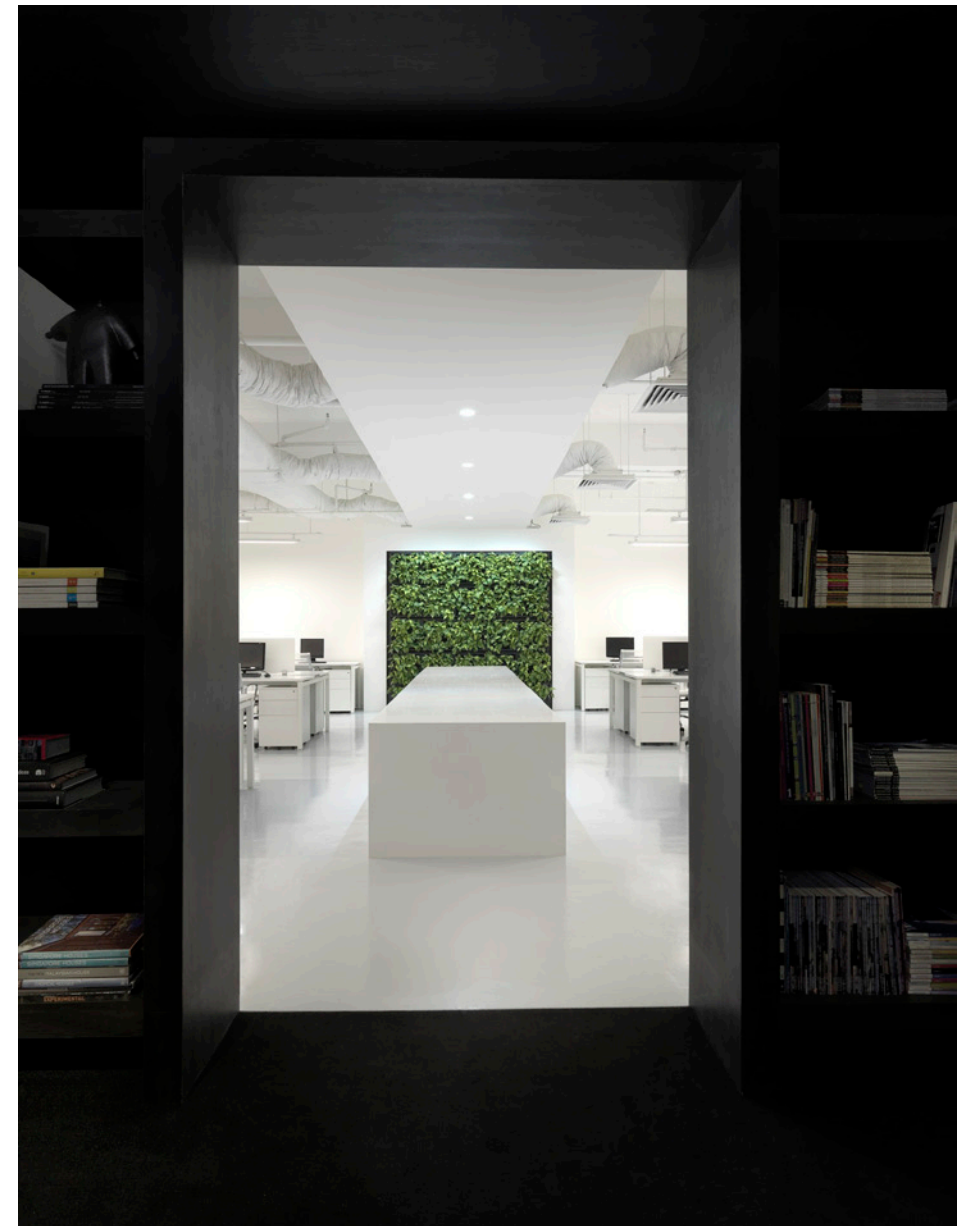


Nacht gestalten

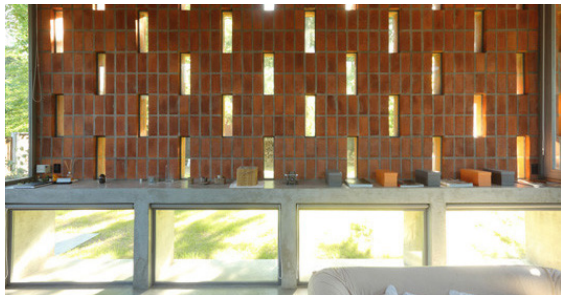


Wenn sich Architekten ihre eigenen Studios einrichten, dann gibt ihnen das die Gelegenheit, Räume für jeden Arbeitsschritt zu berücksichtigen: vom kontemplativen Rückzugsraum bis zum Empfang, von der Modellwerkstatt bis zum individuellen digitalen Arbeitsplatz. Aber noch eine andere Rolle können die Büros aus der eigenen Feder einnehmen: Sie werden zur Visitenkarte für potentielle Auftraggeber, die vor Ort einen Eindruck von der Arbeit der Architekten gewinnen können. Das Büro Park+Associates aus Singapur hat mit seinem Umzug auch die eigene Inszenierung perfektioniert: Mitten in dem von Hochhäusern dominierten Finanzzentrum der Metropole liegt ihr neues Studio.

Wie sich dieses gekonnt zwischen Tag und Nacht, Stadt und Natur bewegt und Geradlinigkeit mit verspielten Elementen kombiniert, lesen Sie bei Designlines: www.designlines.de



Aus Stein gebaut



[Wohnhaus in Pilar/RA](#)



[Villa in Pilar/RA](#)



[Studentenwohnheim in Paris/F](#)

[Grünlinge](#), [Lisenen](#), [Hilversum](#)- und [Waalformat](#) – verschiedene Steinarten, -texturen, -[formate](#) und -farben sorgen für lebendige Oberflächen im Mauerwerksbau. Und trotz der modularen Strenge der Steine entstehen Gebäude mit ganz unterschiedlichem Charakter. So wirkt der Prototyp eines Gewölbe-tragwerks in der Schweiz skulptural, ein Bürogebäude in Hamburg dynamisch und ein Studentenwohnheim in Paris beinahe verspielt. Objektberichte und Fachwissen zum Thema Mauerwerk gibt es unter www.baunetzwissen.de/Mauerwerk



[Geschäfts- und Bürogebäude in Hamburg](#)



[Zweifamilienhaus in Berlin](#)



[Prototyp eines Gewölbe-tragwerkes in Zürich/CH](#)



[Trauerhaus in Vilsbiburg](#)

